



Flüchtlingsboot (Bonn, Haus der Geschichte)

Predigt 5. Sonntag im Jahreskreis

Lesung: Jes 6,1-21.3-8

Antwortpsalm: Ps 138

Lesung: 1 Kor 15,1-11

Evangelium: Lk 5,1-11

Der Fänger im Roggen (The catcher in the Rye) lautet der Titel des 1951 erschienenen einzigen Romans des amerikanischen Autors Jerome David Salinger, der zur Weltliteratur zählt. Er handelt von einem pubertierenden Jungen, der orientierungslos durch das Leben irrt und die Erlebnisse weniger Tage nach Beendigung seiner Schulkarriere schildert. Der Titel des Buchs bezieht sich auf ein Gedicht, und daran knüpft der Erzähler assoziativ den Lebensraum eines Jungen, der sich der verlogenen Welt der Erwachsenen entziehen möchte: spielende Kinder in einem Roggenfeld, und er dazwischen, um sie gegebenenfalls aufzufangen, damit sie nicht über eine Klippe in den Abgrund fallen.

Der Titel des Buchs fiel mir ein, als ich das heutige Evangelium in Augenschein nahm: „Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“ Was für Menschenfänger hat sich, so musste ich unwillkürlich denken, dieser Jesus da ausgesucht? Wenn jetzt schon ein oberster Hirte, ein Nachfolger des Petrus auf der Kathedra des Petrus an Glaubwürdigkeit verliert, wenn so viele von den Nachfolgern der Apostel beauftragte Männer grauenhafte Verbrechen

begehen und das alles durch das System auch noch vertuscht wird, wie kann dann die „Sache Jesu“ – wie vor Jahrzehnten ein Osterbuch titulierte wurde – überhaupt noch „weitergehen“?

Die Zuordnung der alttestamentlichen Lesung zum Evangelium zeigt, dass es sich die Architekten der Leseordnung doch nicht allzu leicht haben machen wollen. Sie wollten nicht dem in der Vergangenheit reichlich bedienten Triumphalismus Vorschub leisten, wozu das Evangelium vom reichen Fischfang leicht verleiten könnte. Der Anknüpfungspunkt in der Berufungsgeschichte des Jesaja für die Zuordnung zum Evangelium ist die Erkenntnis und das Bekenntnis der Unwürdigkeit und der Schuld. Hier ist es die Vision mit der Gotteserscheinung im Tempel, wo der Seher die Herrlichkeit Gottes schaut. Erst nachdem seine Lippen gereinigt sind und seine Schuld gesühnt ist, ist er fähig und bereit zur Sendung.

Beim reichen Fischfang ist es das Zeichen, das Unerwartete, das Simon Petrus die Erkenntnis der Gegenwart des Göttlichen und damit die Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit vor Augen stellt. Hier genügt allein das Wort Jesu: „Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“ Simon Petrus und seine Gefährten verlassen sogleich alles und folgen Jesus nach.

Für die Sendung zum prophetischen Auftrag oder zum apostolischen Amt bedarf es also der Reinigung, der Heilung von inneren Widerständen und allem Schuldhaften. Ist es aber damit getan? Wir Menschen fallen ja immer wieder in die gleichen Fehler, verstricken uns oft immer mehr in Schuld, je höher wir in der Verantwortung aufsteigen. Kann man Person und Sache so voneinander trennen, wie Paulus dies in der heutigen Lesung tut, wenn er sagt: „Ob ich es verkünde oder die anderen: Das ist unsere Botschaft und das ihr ist der Glaube, den ihr angenommen habt“? Paulus, die „Missgeburt“, muss sich legitimieren gegenüber den tatsächlichen Augenzeugen, die Jesus mit eigenen Augen gesehen haben. Er kann immerhin sein geradezu übermenschliches Engagement in die Waagschale werfen. Der Glaube muss glaubhaft bezeugt werden, sonst wird er nicht angenommen.

Wie aber steht es heute mit denen, die sich in der Nachfolge der Apostel als Menschenfänger und Hirten wännen? Haben sie sich nicht selbst in den Mittelpunkt gestellt? Zweifellos gab es schon seit früher Zeit Strukturen der Leitung und verschiedene Dienste und Ämter. Ohne Macht kann es kein auskömmliches Miteinander geben. Wie aber Macht zugeteilt, begrenzt und auch unter Umständen wieder genommen wird, das war in der Geschichte der Kirche höchst unterschiedlich. Immer mehr hatte sie der Klerus an sich

gezogen. Formen der Repräsentation – auch in der Liturgie – brachten und bringen dies zum Ausdruck. Paulus sagt dagegen, dass das Evangelium im Zentrum steht, er selbst ist nur Werkzeug, Vermittler. Entscheidend ist, dass die Adressaten das Evangelium mit Verstand im Glauben annehmen können.

Dementsprechend ist die Leistung der Weitergabe keineswegs ein Verdienst des Apostels und der späteren Verkündiger, sondern Gnade Gottes, der sich unserer schwachen Kräfte bedient. So ist die Gleichheit aller innerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden das Entscheidende, die Differenzierung der verschiedenen Dienste und Ämter das Nachgeordnete. Was aber bedeutet dann das Wort an Petrus: „Von jetzt an wirst du Menschen fangen“? Hier kann es nicht um Vereinnahmung gehen und erst recht nicht um Übergriffiges. Allzu lange haben die Machthaber in der Kirche sich angemaßt, über das Leben der Menschen zu urteilen und in ihre privaten Angelegenheiten hinein zu regieren. Gerade versucht der Synodale Weg, dazu ein neues Kapitel aufzuschlagen. Ich sehe den Auftrag an Simon Petrus mehr im Bild des „Fängers im Roggen“: Alle Gläubigen und Menschen guten Willens – und nicht nur die sogenannten Hirten – sind berufen und befähigt, sich einzumischen ins Spiel des Lebens der Menschen, um andere aufzufangen und vor Unheil zu bewahren, so gut sie es können. Ganz real geschieht das durch die mutigen Frauen und Männer, die auf Rettungsschiffen die Geflüchteten aus dem Meer fischen. Aber auch im alltäglichen Leben können wir gleichsam ein Netz bilden, um niemand verloren gehen zu lassen. Unlängst haben wir die von Jesus in der Synagoge seiner Heimatstadt vorgelesenen Prophetenworte gehört: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ Und Jesus sagte darauf: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“ (Lk 4,18-21). Es liegt an uns allen, ob dieses Heute von gestern noch ein Morgen haben wird.

AG